



Komfort statt Askese

Das Minergielabel gibt es seit 20 Jahren –
digitale Planung soll Bauen günstiger machen



Sparsam, auch im Alter. Minergiehäuser haben inzwischen teilweise auch schon 20 Jahre hinter sich. Foto Keystone



Von *Andreas Schwander*

Basel. Weniger verbrauchen ist eine der wichtigsten Komponenten der Energiestrategie des Bundesrats, und einer der grössten Energieverbraucher der Schweiz sind die Gebäude. Doch neu ist diese Erkenntnis nicht. Der Verein Minergie, der die grosse Energieeffizienz der letzten Jahre ins Rollen gebracht hat, feiert in diesen Wochen sein 20-jähriges Bestehen.

«Die Haupterkenntnis der Minergiepioniere war, dass man mit weniger Energieverbrauch komfortabler leben kann», sagt der Präsident des Vereins, der Ingenieur Andreas Meyer, zum Erfolg von Minergie. Zwar gab es seit den Energiekrisen der 1970er- und 1980er-Jahre immer wieder Bestrebungen, auch von Behördenseite, Häuser besser zu isolieren und dichtere Fenster zu installieren. Allerdings ging das auch immer einher mit Kampagnen, die Heizung zurückzudrehen, 20 Grad seien genug, dank Pullover und warmen Finken. Was gut gemeint war, erschien auf Konsumentenseite wie erzwungene Askese, und das kam nicht gut an.

46 000 Minergiehäuser

Der Minergiestandard warb deshalb von Anfang an nicht hauptsächlich mit weniger Energieverbrauch, sondern vor allem mit komfortablerem Wohnen: Keine kalten Wände mehr, keine zugigen Ecken, keine ungleiche Wärmeverteilung im Haus trotz glühenden Heizkörpern – und das alles mit deutlich tieferem Energieverbrauch.

Es hat funktioniert. Mittlerweile gibt es in der Schweiz rund 46 000 von Minergie zertifizierte Häuser. Bei rund 1,2 Millionen beheizten Häusern entspricht das vier bis fünf Prozent des Gebäudeparks. Es können also noch viel mehr werden. Zudem gibt es nochmals etwa so viele Häuser, die «Minergie-ähnlich» oder «Minergie-äquivalent» gebaut werden, von Architekten und Bauunternehmern, die sich zwar mit dem Label schmücken möchten, aber sich die Zertifizierung gespart haben. Meist wurde allerdings nicht an der

eigentlichen Zertifizierung gespart, die kostet ohnehin nur 1200 Franken, sondern an andern Dingen. Hauptsächlich ist das die kontrollierte Lüftung, welche Minergie vorschreibt. Denn alte Gebäude lüfteten sich durch ihre undichte Gebäudehülle und schlechten Fenster mehr oder weniger selber. Häuser mit dichten Fassaden und dichten Fenstern dagegen müssen systematisch gelüftet werden, sonst herrscht dicke Luft und in Nasszellen bildet sich Schimmel. Wenn dann einfach immer irgendwo ein paar Fenster offenstehen, weil es keine Lüftungsanlage gibt, ist die ganze Isolation wirkungslos.

Zwar kann man das Lüften auch selber mit dem konsequenten Öffnen und Schliessen der Fenster bewerkstelligen. Dazu müsste man sich aber praktisch an einen «Lüftplan» halten, und wer macht das schon. Eine andere Möglichkeit wäre die Motorisierung von Fenstern und eine entsprechende Steuerung über Smart-Home-Systeme. Aber da ist man bei den Kosten schon bald wieder in den Regionen von Komfortlüftungen, zumal diese dank der grossen Zahl von Minergiegebäuden mittlerweile sehr günstig geworden sind.

Ja, man kann die Fenster öffnen

Die Lüftung hat allerdings noch zu einem weiteren Minergiemärchen geführt, nämlich dass man in Minergiehäusern die Fenster nicht öffnen kann oder nicht öffnen darf. Das stimmt nicht. Man kann die Fenster immer öffnen und vor allem im Sommer ist das auch wichtig, denn die Lüftung reicht nur zum Lüften, aber nicht zum Kühlen, etwa um ein Haus, das sich tagsüber erwärmt hat, in der Nacht mittels Durchzug wieder abzukühlen.

Der Minergiestandard hat sich in den letzten Jahren auch weiterentwickelt. Das hängt damit zusammen, dass sich der Energiemix in den Häusern verschoben hat. Mittlerweile beträgt der Heizenergiebedarf kaum mehr die Hälfte des Verbrauchs eines Hauses. Die Standards für den Verbrauch von Wärme wurden zwar in den letzten 20 Jahren auch laufend

angehoben, doch vor allem kamen immer mehr Anforderungen hinzu, die sich mit Elektrizität befassen. Das ist die andere Hälfte des Verbrauchs.

Heute gibt es die Standards Minergie, Minergie-P, Minergie-A und Minergie-Eco sowie Kombinationen davon. Minergie bedeutet ein Viertel weniger Energieverbrauch als nicht zertifizierte Häuser auf Höhe der Technik. Minergie-P entspricht dem Passivhausstandard. Das sind Häuser, die praktisch keine zusätzliche Heizung mehr benötigen. Minergie-A geht noch weiter. Diese Häuser produzieren vor allem dank Solarenergie-Installationen mehr Energie, als sie übers Jahr benötigen. Und schliesslich ist da noch der Eco-Standard, der die anderen Standards um das Element der Bauökologie und der nachhaltigen Materialien erweitert.

Als wichtigsten Grund für den Erfolg des Minergielabels bezeichnet der Verein die Unterstützung der Kantone. Als sie einsetzte, begannen auch Banken, günstigere Hypotheken und Baukredite für Minergiebauten zu geben, was der Bauweise enorme Bekanntheit verschaffte.

Minergie digital

Für die zukünftige Entwicklung des Standards sieht Andreas Meyer vor allem eine Tendenz in Richtung Qualitätssicherung. Die Qualität könne man in alle Richtungen verbessern. Oft mangle es an Koordination und Zusammenarbeit zwischen Architekten, Planern und Handwerkern und noch öfter zwischen den künftigen Nutzern. Diese wüssten oft nicht, was ihre Gebäude könnten und wie sie richtig bewirtschaftet würden, sodass das Potenzial trotz vorbildlichem Bauen gar nicht richtig ausgeschöpft werde.

Eine weitere grosse Anforderung für die Zukunft ist, dass der Wohnraum bezahlbar bleibt. Zwar hat der Minergiestandard an sich keine kosten-treibende Wirkung. Der Bau ist genau gleich teuer wie ein anderes Haus. Trotzdem wird Bauen in der Schweiz immer teurer, was zur Folge hat, dass für viele Menschen Wohnen mittler-

Basler Zeitung

Basler Zeitung
4002 Basel
061/ 639 11 11
bazonline.ch/

Medienart: Print
Medientyp: Tages- und Wochenpresse
Auflage: 46'353
Erscheinungsweise: 6x wöchentlich



Seite: 7
Fläche: 75'147 mm²

Auftrag: 3006207
Themen-Nr.: 672.002

Referenz: 70361594
Ausschnitt Seite: 3/3

weile sehr teuer und Wohneigentum praktisch unerschwinglich ist. Hier hat Minergie sogar einen Zielkonflikt. Zwar ist man stolz darauf, besseres Bauen zu fördern, gleichzeitig hat es sich gezeigt, dass sich Minergiehäuser schneller und zu besseren Konditionen, sprich teurer vermieten lassen als konventionelle Häuser. Laut Meyer hat das eine kommerzielle Immobilienfirma getestet, in dem sie am gleichen Ort zwei Wohnsiedlungen baute, eine mit und eine ohne Minergiezertifizierung. Die Minergiewohnungen waren bei gleichen Mieten schneller vermietet und verzeichneten weniger Leerstände. Generalunternehmer, die nach Minergie bauen, betonen deshalb immer wieder, ihre Immobilien seien werthaltiger als andere – und damit tendenziell teurer.

Andreas Meyer betont deshalb, dass es wichtig sei, künftig andere Möglichkeiten der Kostenreduktion auszuschöpfen. Dazu gehören standardisierter Gebäude und digitalisierte Planungsabläufe. Es könne nicht sein, dass man jedes Haus auf jeder Baustelle quasi neu erfinde. Eine intensivere Standardisierung, bei der auch die Digitalisierung bei der Planung massiv helfen könnte, würde Minergiehäuser nicht zu gleichen, sondern zu tieferen Kosten ermöglichen.